# Die Komödianten kommen! [Fortsetzung]

Autor(en): **Lichtenberger, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 46

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-757737

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Komödianten kommen!

**EIN HEITERER ROMAN**
**VON WILHELM LICHTENBERG**

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

10. Fortsetzung

Dusolina hatte Tränen in den Augen, die sie mühsam zurückdämmte. Mit dem letzten Aufgebot ihrer Beherrschung konnte sie nur noch sagen: «Leb wohl, Dino! Es war schön . . .»

Auch Signora Gioberti nahm die Hand der Sängerin. «Ich danke dir, Dusolina.»

«Wofür dankst du mir?» fragte die Labriola mit zugeschnürter Kehle.

«Daß du dich meines Jungen so nett angenommen hast. Denn du bist sicher ein wertvoller Mensch, wenn du ihm etwas bedeuten konntest.» Sie führte Dino mit sich fort. «Komm, mein Junge! Verabschiede dich noch von deinem Direktor. Wir nehmen den nächsten Zug nach Rom.»

Dino fragte, während sie durch die Einfahrt gingen: «Sieht sie nicht wie ein ganz junges Mädchen aus, Mama?»

«Ja, mein Kind. Wie ein ganz junges Mädchen. Aber wenn du sie erst vor vierundzwanzig Jahren gesehen hättest . . .»

«Wie hat sie damals ausgesehen?»

«Noch etwas jünger.»

Als Raffaela nach einer Zeit wieder im Garten erschien, fand sie die Labriola auf der Bank zusammengesunken, tränenlos, den starren, erloschenen Blick nach dem Torbogen gerichtet, durch den Dino mit der Mutter von ihr gegangen war. Eine alte Frau saß plötzlich hier, von der die Jugend in einer einzigen Viertelstunde Abschied genommen hatte.

## XV.

## ZU JEDEM KOMMT EINMAL DAS GLÜCK

Der Theaterbesuch entwickelte sich immer katastrophaler. Direktor Campagna setzte die Glanzpartien seines Repertoires an, er übersteigerte die Reklame, ließ sich sogar zu einer gönnerhaften Leutseligkeit gegenüber dem Publikum herab, wenn er nachmittags seinen Rundgang durch Fiesole machte, ohne den gewünschten Effekt erzielen zu können. Infolgedessen wurden die Mahlzeiten der Signora Campagna immer knapper, die Stimmung unter den Mitgliedern immer katzenjämmerlicher und die Disziplin von Tag zu Tag lockerer. Schließlich hatte sogar der Abgang Dinos eine Lücke im Ensemble hinterlassen, die — besonders angesichts der tristen Geschäftslage der Stagione — nicht leicht auszufüllen war. Woher sollte Direktor Campagna in aller Eile einen Bassisten nehmen, den Vertreter einer Stimmlage außerdem, die erfahrungsgemäß den größten Appetit entwickelt? Dazu kam noch, daß jeder Anschluß in benachbarte Städtchen unmöglich wurde und der Aufenthalt in Fiesole über Gebühr ausgedehnt werden mußte.

Deshalb griff Direktor Campagna zum letzten Auskunftsmittel, das bisher immer noch in ganz verzweifelten Fällen geholfen hatte: er setzte sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum an. Da er bereits als dreijähriger Knabe die Bühne zum erstenmal betreten hatte, stimmte das Datum schon seit fünf Jahren. Und selbstverständlich wurde jene Oper angesetzt, in der Celestino Campagna seine Tenor- und Charmeurkünste am besten spielen lassen konnte: «Rigoletto» mit seinem vorbildlichen Herzog von Mantua. Außerdem bot gerade diese Oper keine Besetzungsschwierigkeiten, weil der alte Leopardi den Monterone und den Sparafucile zusammen singen konnte. Gilda war natürlich Angela, die von ihrer angestammten Rolle im Ensemble wieder Besitz ergriffen hatte.

Celestino hatte sich nicht getäuscht. Ein fünfzigjähriges Tenorjubiläum war sogar in diesem Fiesole imstande, Publikum ins Haus zu locken, noch dazu, wenn dieses «Haus» aus einem luftigen Garten bestand. Der Verkauf war gut gewesen und Signora Campagna konnte am Abend eine Einnahme von insgesamt 423 Lire 20 Centesimi hinter die Bühne tragen.

Während Direktor Campagna, als er seine berühmten Arien in den Garten schmelzen ließ, leider keine so freundlichen Feststellungen machen konnte. Das Publikum benahm sich einfach unmöglich. Welche gottlosen, unmusikalischen, ketzerischen Vertreter hatte Fiesole nur heute in das fünfzigjährige Bühnenjubiläum Celestino Campagnas entsandt? War das Zufall? Verabredung? Intrige? Schon der erste Auftritt des Herzogs von Mantua gestaltete sich zu einem Lacherfolg. Sobald Campagna sang, erklangen ironische Zurufe aus dem Garten, und manchmal wurde seine aparte Art, die hohen Töne ganz von unten herauf zu ziehen und dann wie eine Kugel kräftig hochzustemmen, von einigen Lausbuben kopiert. Es klang dann immer, als heulten einige Hofhunde durcheinander. Nach den Arien gab es spöttischen Applaus, und wenn — was ja schließlich bei einem Tenor vorkommen kann — ein Ton wirklich einmal daneben geriet, riefen diese Rowdies: «Bis — bis!» Als ob man Gickser wiederholen könnte!

Direktor Campagna tobte hinter der Szene, und er war schon so weit, die Vorstellung abbrechen zu wollen und das Geld für die gelösten Billette zurückzuzahlen. Dagegen setzte sich aber Frau Direktor Campagna kräftig und energisch zur Wehr. Sie verschwand mit der Kassa, unbekannt wohin, und versäumte sogar einen sehr wichtigen Auftritt der Maddalena.

So mußte sich Celestino Campagna damit abfinden, daß er diese Meute erst beim «La donna è mobile» so völlig bezwingen würde. Der vierte Akt setzte ein. Campagna erschien in Weiß, Maestro Alberti intonierte mit seinem kleinen, aber erlesenen Orchester die berühmte Stretta, und Campagna zog die Handschuhe von den Fingern. Diese Nüance hatte er wohl von Caruso übernommen, aber da er — nach seiner Ansicht — der einzig würdige Erbe des großen Caruso war, durfte sie in ihm weiterleben, ohne als Kopie zu gelten. Und dann kamen die berühmten Strophen, in denen sich ein Frauenkenner mit dem Ewig-Weiblichen auseinandersetzt. «La donna è mobile . . .»

Aber nicht nur la donna, auch das Publikum è mobile, Gott sei es geklagt. Denn wie wäre es sonst zu erklären, daß jetzt ein Sturm der Entrüstung im Garten losbrach, der Campagna nicht weitersingen ließ? Die älteren Leute richteten empörte Zurufe gegen die Bühne und die jüngeren veranstalteten ein abscheuliches Pfeifkonzert. Dazwischen ertönten Rufe: «Fort mit diesem Tenor! Ins alte Eisen mit ihm! Klebt ihm den Mund zu!» Kurz, es entstand ein richtiger Hexensabbat.

Campagna stutzte zuerst und wußte nicht, was geschehen war. Die Musik war verstummt, aber er gab von der Bühne herab das Zeichen, noch einmal einzusetzen. Maestro Alberti, der Schwiegersohn, versuchte es auf höheren Befehl. Aber diese souveräne und deutlich zur Schau getragene Verachtung des Publikumwillens stachelte die gereizte Menge nur noch mehr auf. Plötzlich flogen Hüte auf die Bühne, Röcke, die sich in dieser überhitzten Atmosphäre eines an sich schon schwülen Frühlingsabends als überflüssig erwiesen hatten, sogar Schuhe wurden von den Füßen gezogen und gegen den unglücklichen Campagna geschleudert.

Und jetzt verließ den sonst so selbstsicheren Direktor und Tenor zum erstenmal im Leben die Contenance. Er streckte gegen das demonstrierende Publikum die Zunge heraus. Wie ein kleiner Junge, der gegen eine feindliche Umwelt keinen anderen Protest mehr weiß.

Jetzt machte das Publikum Miene, die Bühne zu stürmen. Stühle, Bänke, Fässer purzelten durcheinander, während alles nach vorn drängte. Der Lärm war ohrenbetäubend. Zwischendurch versuchte es der unglückselige Schwiegersohn immer wieder, die Arie zu intonieren, in der Hoffnung, daß sich der siegreiche Tenor des Schwiegerpapas schließlich doch noch durchsetzen werde. Er überlegte nicht, dieser kopflos gewordene Maestro, daß diese eigensinnige Beharrlichkeit die Wut des Publikums nur noch steigern mußte. Dazu kam noch, daß Celestino Campagna stolz seinen Platz auf der Bühne behauptete und dem Publikum Dinge zurief, für die es bestimmt keinen Eintritt bezahlt hatte.

Kurz, die ganze Sache hätte bös geendet, wenn nicht . . .

Ja, wenn nicht Riccardo Daldini plötzlich auf den Brettern, die diesmal Mantua bedeuteten, erschienen wäre. In seinem Kostüm des Höflings Borsa zwar nur, das wohl nicht so glänzend wie jenes des Herzogs, aber immerhin stilvoll genug war, um für ein aristokratisches gehalten zu werden. Kurz entschlossen packte nun Riccardo den kleinen Direktor um die Hüften und trug ihn mit entschiedener Gewalt in die Kulisse.

Hier aber setzte der erste Beifallssturm von Seiten des Publikums ein. Die Geste des jungen, hübschen Burschen, den man überdies als fleißigen Zettelträger kannte, gefiel. Dann aber kehrte Riccardo zurück und verschaffte sich mit dem ausgestreckten rechten Arm Ruhe. «Die Arie noch einmal!» rief er dem verdutzten Maestro zu.

Und Cesare Alberti begann tatsächlich noch einmal die Arie von den trügerischen Frauenherzen.

Riccardo sang sie. Und er sang sie betörend schön. Zum erstenmal während seiner Tätigkeit bei der Stagione konnte er seinen jungen, strahlenden Tenor leuchten lassen, seine natürliche Liebenswürdigkeit, sein Charme, seine Grazie drangen siegreich durch. Und sein hohes C stieg wie eine Rakete über den Garten zum nächtlichen Himmel empor.

Das Publikum raste; aber ganz anders, als es vorhin gerast hatte. Auch diesmal flogen Gegenstände zur Bühne, aber es waren kleine Münzen, die der Italiener als Ausdruck seiner besonderen Verzückung den Sängern zuwirft. Riccardo sang die Arie einmal, zweimal, dreimal, jedesmal schöner, freier, bezwingender. Und zuletzt wurde es sogar dieses südliche Publikum müde, noch weiterhin Begeisterung zu rasen. Während Riccardo am liebsten die ganze Partie des Herzogs von Mantua von vorne gesungen hätte.

Aber davon konnte in der allgemeinen Verwirrung keine Rede mehr sein. Campagna tobte in der Garderobe, Signora Campagna beruhigte ihn unter Weinkrämpfen, Angela war in eine tiefe Ohnmacht gefallen und die übrigen Mitglieder ängstlich in ihre Zimmer geflüchtet, wo sie sich vorsichtshalber verbarrikadierten. Mit der dreimaligen Wiederholung von «La donna è mobile» durch Riccardo Daldini war der Jubiläumsabend Celestino Campagnas zu Ende. Trotzdem forderte niemand sein Eintrittsgeld zurück. Denn für einen sieghaften Tenor gibt der Italiener auch sein halbes Leben hin.

Raffaela umarmte Riccardo glücklich. «Himmlisch! Ganz himmlisch hast du gesungen!»

Er hob sie im Siegestaumel hoch. «Ach, das war noch gar nichts! Wenn ich eingesungen bin, klingt das noch ganz anders.»

Sie umfing ihn mit einem strahlenden Blick. «Ich habe gar nicht gewußt, daß du ein so großer Künstler bist.»

«Nein. Bisher hast du mich nur als genialen Zettelträger kennengelernt», lachte Riccardo.

«Warte nur!» rief sie ihm zu. «Im Herbst gehen wir beide nach Rom. Und dann werde ich mich selbst darum kümmern, daß dich endlich die richtigen Leute hören.»

Er meinte bescheiden: «Ach, mir würde es schon genügen, wenn mich Campagna hie und da eine vernünftige Partie singen ließe.» (Fortsetzung Seite 1248)

## Entblätterte Kastanie

**Von Edouard H. Steenken**

**Wie blind muß ich in deine leere Krone starren,**
**durch die der Wind wie eine Geisterorgel geht.**
**Du Baum, entrauscht, Freund einst von Kindern und von Narren.**
**Doch jetzt allein, Gerippe fast und Bußgebet.**

**Wie rauschte doch dein Blätterheer den Sommer ein.**
**Wie hob und senkte groß sich deine dunkle Fülle.**
**Nie war ein Mensch in deinem grünen Lichte ganz allein.**
**Dem Silberpflug des summenden Insekts warst Hafen du und Hülle.**

**Manch helle Lieder klangen dir zu Ehren.**
**Das Land von hier war bunt und lieblich anzusehn.**
**Und kam die Nacht und weinte einer bittre Zähren —**
**In deinem Trost und Haar sah man die Sterne stehn!**

**Zuweilen tropfte Licht mit grün und goldnen Augen.**
**Ein leicht geschürzter Wind blies Kühle an.**
**Und eine braune Flöte war genug und mußte taugen**
**dir, Baum, zu singen, was das Herz ersann.**

**Nun stehst du leer auf leerem Hügel.**
**War es ein Traum, der mich beschwor?**
**Warst du ein Klang auf großem Flügel,**
**der brausend sich ins Land verlor?**

«Das wird sich jetzt von selbst ergeben», beruhigte sie ihn. «Denn ich glaube nicht, daß es Campagna noch einmal wagen wird, als Tenor vor das Publikum zu treten.»

«So? Da kennst du ihn schlecht. Lieber spielt er vor leeren Bänken und läßt uns alle verhungern, ehe er einen andern über das ‚G' hinauf singen ließe.»

Sie lachten beide über diese bestimmt sehr richtige Charakterisierung des Herrn Direktors und trennten sich dann, weil sich Riccardo endlich in sein Zivil werfen wollte, das ja seit einiger Zeit auch aus einer weißen Hose bestand. Das Rendez-vous für den Abend wurde wie immer ausgemacht.

Riccardo saß allein in der Garderobe. Die Mitglieder wagten es noch immer nicht, an den Schauplatz der erregten Tumulte zurückzukehren, und Direktor Campagna war im glitzernden Kostüm des Herzogs nach oben gegangen.

Gerade als Riccardo die Schminke vom Gesicht wischte, trat Soldati zu ihm in die Garderobe. Der Manager sagte vorerst nichts und schob seinen glimmenden Stumpen nur von einem Mundwinkel in den andern. Riccardo blickte den Besuch erstaunt von der Seite an. Es dauerte jedenfalls sehr lange, ehe Soldati etwas sagen konnte.

Aber dann platzte er los: «Sie sind ein Ochse, Daldini!»

«Stimmt», nickte Riccardo, «wenn ich Sie nicht die Treppe hinunter werfe.»

Soldati schoß auf Riccardo zu und blieb dicht gebeugt über ihm stehen. «Das werden Sie nicht! Hören Sie! Ganz bestimmt nicht! Denn ich bin der einzige Mensch, der jetzt für Sie wichtig ist.»

«Sie sind der einzige Mensch», meinte Riccardo geringschätzig, «der mir jetzt mächtig auf die Nerven geht.»

«Ich bin schon vielen Leuten auf die Nerven gegangen. Und ich habe mich noch nie darum gekümmert.» Guido Soldati schoß aufgeregt durch die kleine Garderobe, die sonst allerdings nur ein profaner Schuppen für Gartentische und Stühle war, während sich Riccardo in Seelenruhe das eine weiße Hosenbein überzog. Plötzlich hielt der Manager wieder vor dem jungen Tenor. «Sie haben eine gottbegnadete Stimme!» schrie er ihn an.

«Ich weiß es!» schrie Riccardo zurück.

«Und Sie sind deshalb ein Ochse, weil Sie mit dieser Stimme nichts anzufangen wissen. Sie gehören gar nicht zu dieser erbärmlichen Schmierengesellschaft.»

«Sagen Sie das Direktor Campagna, wenn Sie Mut haben. Aber nicht mir.»

«Ich sage es Ihnen!» überschrie sich Soldati im Diskant. «Und ich weiß schon, was ich sage. Außerdem sind Sie jung, bildhübsch, blendend gewachsen. Sie haben eine natürliche Anmut der Bewegungen. Kurz, Sie sind das, was wir beim Film brauchen.» — Riccardo blickte kurz auf und wies dann mit dem ausgestreckten Arm zur Türe. «Hinaus!»

«Hören Sie mich an, Daldini!»

«Hinaus, habe ich gesagt.» — «Ich bringe Ihnen einen Vertrag mit einer für Sie märchenhaften Gage. Ich mache Sie in einem halben Jahr zum Star. Und in zwei Jahren sind Sie drüben in Hollywood.»

Riccardo sagte nichts, er tat nur einfach das, was er vorhin mit seinem Chef getan hatte: Er hob den armen Soldati hoch und setzte ihn einfach vor die Tür. Aber Soldati riß diese Tür noch einmal auf und fauchte herein: «Und Sie kommen doch zum Film! Verlassen Sie sich darauf.»

Als Riccardo, wieder in Zivil, nachher mit Raffaela zusammentraf, war er so glücklich, daß er die kleine Episode mit dem närrischen Soldati schon wieder vergessen hatte. Sie gingen wie gewöhnlich die Weinberge hinauf, bis zu ihrem Platz unter den Zypressen, von dem man die Aussicht auf dieses zaubervolle Städtchen genoß, das schon eine der ältesten Etrusker- Siedlungen gewesen war.

Raffaela und Riccardo sprachen von diesem wechselvollen Abend, sie stellten Kombinationen über die nächsten Entwicklungen innerhalb der Stagione an, über Campagnas weiteres Verhalten, und redeten sogar ein bißchen von der Zukunft. — Plötzlich meinte Riccardo: «Dein Filmmensch hat mir heute einen Besuch in der Garderobe abgestattet.» — Raffaela wurde sofort ernster und fragte nach einer kurzen Pause: «Was wollte er denn von dir?»

«Dumme Komplimente hat er mir gemacht», antwortete Riccardo ärgerlich. «Wahrscheinlich will er sich jetzt bei mir beliebt machen, um leichter an dich heranzukommen.»

«Wahrscheinlich», stimmte Raffaela zu. Aber sie fühlte, wie die bloße Erwähnung Soldatis die märchenhafte Stimmung dieses Abends zerriß. Uebrigens wußte sie zu genau, daß Guido Soldati niemals nur «dumme Komplimente» machte. Hinter allem, was er unternahm, verbarg sich ein bestimmter Zweck. Sie fragte daher nach einer Weile: «Ist er nur gekommen, um dir seine Anerkennung auszudrücken?»

«So ziemlich. Aber ich habe ihn gehörig abfallen lassen.»

«Sonst wollte er nichts von dir?»

Riccardo mußte ein wenig nachdenken. «Sonst . . .? Ach, ja! Irgend etwas ganz Blödes hat er noch gefaselt. Daß er mich zum Film bringen will. Und er macht in einem halben Jahr einen Star aus mir.

«So . . .» meinte Raffaela, und sie hatte Mühe, ihrer Stimme einen unbefangenen Klang zu geben. «Das ist doch gar nicht so blöd.»

«Natürlich ist es leeres Geschwätz!» ereiferte sich Riccardo leicht. «Wer wird er denn schon beim Film sein? Irgend ein Unterläufel, das nichts zu reden hat.»

«Vielleicht», sagte Raffaela nach einer Pause. «Ich weiß es nicht.» Sie schwiegen beide, weil sie dieser Soldati doch irgendwie beschäftigte. Plötzlich sagte Raffaela: «Ich weiß ja übrigens, wie du über den Film denkst.»

Riccardo blickte sie an. «Wie meinst du das?»

«Daß du den Film haßt.»

«Ach Gott, ich hasse den Film nicht», widersprach er, noch immer in seine Gedanken versunken. «Ich lehne mich nur gegen ihn auf, solange er uns die Einnahmen verdirbt.»

«Ach so!» meinte Raffaela einigermaßen enttäuscht. «Ich dachte, daß es eine prinzipielle Ablehnung ist. Aus künstlerischen Gründen . . .»

«Unsinn!» wehrte er lebhafter ab. «Ich bin doch kein Maschinenstürmer. Mit dem Neuen, mit der Technik, muß man sich abfinden. Ich werde den Film nicht aus der Welt schaffen.»

«Natürlich nicht», stimmte sie ihm zu; aber ihre Enttäuschung ließ sich immer schwerer verbergen.

«Und — wenn du mich ehrlich fragst —», fuhr Riccardo nachdenklich fort, «begreife ich ganz gut, daß das Publikum einen guten Film unseren armseligen Opernvorstellungen vorzieht.»

«So hast du noch niemals gesprochen . . .»

«Ach Gott, es war nur keine Gelegenheit dazu. Aber ich will doch schließlich kein Celestino Campagna werden, der sich als Mittelpunkt der Welt betrachtet.»

«Ich freue mich, daß du plötzlich so vernünftig denkst», sagte Raffaela mit zu Boden gesenktem Blick.

Riccardo schwieg wieder und meinte schließlich mit einem Seufzer: «Eigentlich schade, daß dieser Soldati wahrscheinlich nur ein kleiner Hochstapler ist. Es wäre doch eine ganz nette Gelegenheit, sich ein bißchen bekanntzumachen . . .»

«Wo denn . . .?»

«Na, so beim Film . . . Wenn man da einmal mitmachen könnte . . . Nachher kann man ja immer noch zur Opernbühne zurückkehren.»

Sie erwiderte nichts darauf. Aber es schien an diesem Abend, als stünde etwas zwischen ihnen, etwas Neues, Unbestimmbares, das es früher nicht gegeben hatte; und als wäre von Riccardo plötzlich die Naivität abgefallen, den etwas sonderbaren Triumph dieses Rigoletto-Abends auskosten zu können. Dann begann Raffaela immer wieder von seinem Bravourstückchen zu reden und wie er damit eine fast verzweifelte Situation gerettet hatte, aber Riccardo ging nur wenig auf dieses Thema ein. Er meinte sogar: «Eigentlich ein sehr bescheidener Erfolg, einen Celestino Campagna auszustechen. Und der zweite Tenor, der plötzlich nach vorn springt, um eine Arie für den ausgepfiffenen ersten zu singen, ist wahrscheinlich noch komischer als dieser selbst.»

«Du denkst ja plötzlich so praktisch . . .» sagte Raffaela mit einem verwunderten Blick auf ihn. Er hielt seinen Kopf abgewandt und wich ihrem Blick bewußt aus. Aber nach einer Weile antwortete er: «Ach, es hat doch keinen Sinn, gegen etwas zu kämpfen, das stärker ist als wir. Ewig kann man auch nicht bei diesen reisenden Gesellschaften bleiben. Die Jahre vergehen, man ist nur einmal jung — und wenn man dumm gewesen ist, hat man nachher selbst die Folgen zu tragen.»

Früher als sonst kehrten sie an diesem Abend in den Gasthof zurück. Sie verabschiedeten sich herzlich wie immer, aber Raffaela fühlte zu deutlich, daß Riccardo heute nicht ganz bei ihr war und daß dieser frühe Abschied keine Leere in ihm hinterließ.

### XVI.

### KRITISCHE TAGE

So sehr es Direktor Campagna auch gewünscht hatte, war eine Abreise aus Fiesole auch weiterhin unmöglich. Mit dem Gasthofbesitzer von Castiglione hatten sich wohl lose Fäden angeknüpft, da er aber seinen Garten erst nach dem Fest der Santa Anna zur Verfügung stellen konnte, hieß es warten.

Man mußte also in Fiesole ausharren, in dieser Stadt, die es zuwege gebracht hatte, einen Celestino Campagna auszupfeifen, und das noch obendrein anläßlich seines fünfzigjährigen Künstlerjubiläums. Aber Campagnas Rache war fürchterlich. Er selbst betrat die Bühne nämlich nur mehr in jenen Baßpartien, die nach dem Abgang Dinos verwaist waren, und auch seiner Tochter Angela gestattete er nicht mehr, vor dieses undankbare Publikum zu treten. Mochte sich dieser Riccardo Daldini in Fiesole die Kehle heiser schreien und mochten die Fiesolaner obendrein dieses davongelaufene Kindermädchen als Primadonna genießen, ihm war es gleich. Diese Banausen verdienten kein besseres Schicksal.

Sie verlangten es übrigens auch nicht. Denn von jenem Tage an, da sich Celestino Campagna grollend von den Tenorpartien zurückgezogen hatte und sich Angela ausschließlich ihren jungen Mutterpflichten widmete, hob sich der Theaterbesuch in geradezu skandalöser Weise, wie Campagna feststellen mußte. Manchmal gab es sogar ausverkaufte Häuser, was seit der Erfindung des Tonfilmes nicht mehr dagewesen war. Aber auch die Kost bei der Stagione paßte sich den höheren Einnahmen an. Dreimal in der Woche gab es jetzt Fleisch und nach dem Abendessen wurde sogar Kaffee serviert.

Die Zufriedenheit innerhalb der Stagione hätte also eine vollkommene sein können. Daß dem nicht so war, liegt in der menschlichen Natur und in der Unzulänglichkeit der schicksalhaften Ereignisse, die neben jedes Glück auch sofort eine genügende Anzahl Enttäuschungen stellen.

So zum Beispiel machte es Babetta Leopardi ihrem angehimmelten Gatten zum Vorwurf, daß er an jenem Rigoletto-Abend nicht Riccardos Idee gehabt hatte. «Wenn du nämlich vorgesprungen wärst und ‚La donna è mobile' gesungen hättest, könntest du jetzt alle Tenorpartien singen. Und so wird dieser Lausebengel Daldini allabendlich statt deiner bejubelt.»

Und der alte Leopardi hatte darauf nur zu erwidern: «Ja, junge Leute entschließen sich eben rascher als unsereiner.»

Rodolfo Grobetty hingegen nahm an äußeren Ereignissen überhaupt keinen Anteil mehr. Ihm war es egal, wer jetzt Tenorpartien sang und wer die augenblickliche Primadonna war; auch die stark verbesserte Kost glitt bei ihm über einen gleichgültigen Gaumen. Nur sehr selten erwachte er mehr aus seiner Apathie, obgleich er am Abend immer noch seine Partien zu Ende führen konnte. Auf den Proben hingegen versagte er bereits vollkommen, er hielt die einzelnen Opern nicht mehr auseinander und starrte nur mehr mit verglasten Augen in eine Umwelt, die er nicht erfaßte.

Carlo und Monica hatten gekündigt und wollten zum ersten Juni aus dem Engagement gehen, um teils zu heiraten, teils eine Osteria in der Umgebung von Rom zu pachten. Das bedeutete für Campagna nicht weniger als den Verlust des ganzen Chores. Celestino Campagna hätte sogar ausnahmsweise seine Zustimmung zu einer Heirat zwischen dem Herren- und dem Damenchor erteilt, aber das junge Paar lehnte ab. Die Kunst hatte ihnen nichts mehr zu bieten.

Die Labriola aber, vor kurzem noch eine Frau, die ihre Schönheit pflegte und wie ein ganz junges Mädchen lächeln konnte, war nach dem plötzlichen Abschied Dinos endgültig und unwiderruflich zur alten Frau geworden. Sie weinte niemals; aber sie trug ihr bißchen Leben jetzt müde und freudlos, wie eine Last, die an kein Ziel gelangen konnte. Konnte man ihr vorher noch die eine oder andere Rolle des jugendlichen Faches anvertrauen, so war dies jetzt ganz unmöglich geworden; sie hatte keinen Ton mehr in der Kehle. Ja, mehr als das, sie erwies sich direkt als unmusikalisch.

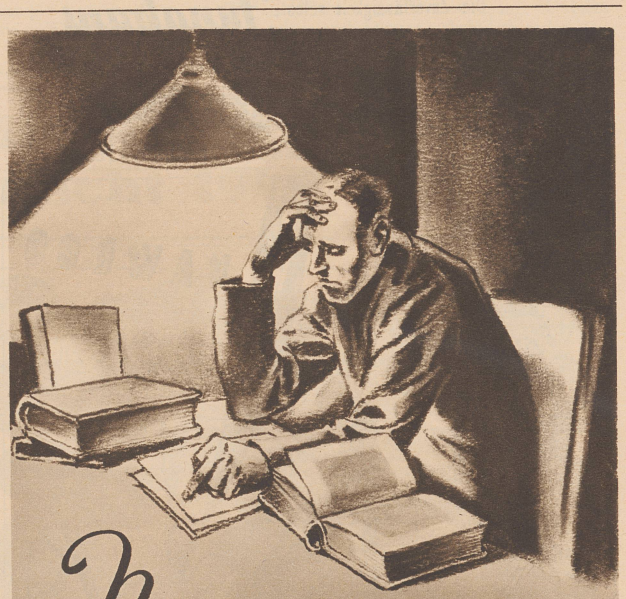
In diesem Zusammenhang darf auch der kleine Manrico nicht unerwähnt bleiben, dessen junges Leben gleichfalls in die Nähe einer Tragödie gelangt war. Das hing mit der Geburt des kleinen Rhadames zusammen. Manrico, bisher der unumschränkte Nutznießer großelterlicher Zärtlichkeit, fühlte sich von Rhadames verdrängt, in rein menschlicher und absolut künstlerischer Beziehung. Die Umstellung war zu plötzlich und zu kraß erfolgt, als daß sie nicht tiefere Spuren in diesem kindlichen Gemüt hätte hinterlassen müssen. Wenn nämlich Manrico jetzt den Mitgliedern seines Großpapas in ganz harmloser Absicht ein Bein stellte, damit sie auf der Straße der Länge nach hinpurzelten, bekam er von Großpapa Ohrfeigen dafür, während es ihm früher ein zärtliches Streicheln seines einfallsreichen Köpfchens eingetragen hatte; und wenn er Großmama unter ihre Speisen Kreide mischte, was vorher großes Entzücken hervorgerufen hatte, lief sie ihm jetzt mit dem Kochlöffel nach, auch auf die Gefahr hin, edlere Körperteile an Manrico zu treffen. Wohingegen Rhadames, das jüngste Enkelkind, schon in der Wiege zu all jenen Tugenden erzogen wurde, die man ihm, Manrico, jetzt so sehr verargte. Nein, es war keine Freude mehr, in diesem Ensemble das enfant terrible zu sein, weil niemand mehr bereit war, ihn für seine lustigen Streiche zu bewundern. Aber — wie gesagt — auch in künstlerischer Beziehung fühlte sich Manrico zurückgesetzt. Großpapa Campagna ließ in seiner Fähigkeit, den Opern die unwahrscheinlichsten Kinderfiguren

Diesen Winter wird auch die eleganteste Dame warme Wäsche nicht verschmähen, auch jene nicht, die eine ausgesprochene Abneigung davor hatte. Ganz zu unrecht. Warme Wäsche von heute ist so elegant wie jede andere feine Wäsche. Man braucht nur einmal die wunderschön geschnittenen Yala-Prinzeßröcke aus plattiertem Tricot anzusehen. Das ist die ideale Wäsche für die kalte Jahreszeit. Innen Wolle, außen Kunstseide hält sie schön warm und trägt kein bißchen auf. Besonders beliebt ist die Yala-Directoirehose, vorbildlich in Schnitt und Paßform.

Für kühle Tage ebenso geeignet wie Yala-Tricotwäsche, sind Yala-Tricotkleider. In der neuen Kollektion finden Sie eine große Auswahl eleganter Modelle aus feinem, warmem Wolltricot. Yala-Tricot ist in den meisten guten Geschäften erhältlich.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL (THURGAU)

General-Depot:
DOETSCH, GRETHER & CIE. A.G.
Basel



Nur

wegen Kopfschmerzen soll Ihre anstrengende Examenarbeit, für die Sie Tage und Nächte arbeiteten, jetzt nicht fertig werden? Nein:

Nehmen Sie

BAYER

ASPIRIN

es wird auch Ihnen helfen.

A 143

aufzupfropfen, entschieden nach, und es ereignete sich zuletzt wiederholt, daß das Aennchen im «Freischütz» oder die Mimi in «Bohème» kinderlos war. Auf Manricos früher so unentbehrliche Mitwirkung wurde neuerdings nur mehr wenig Wert gelegt. Kein Wunder, daß Manrico auf Rache sann. Und so war es einer seiner letzten Streiche, Klein-Rhadames in der Wiege mit schwarzer Schuhwichse anzustreichen, was zur Folge hatte, daß sowohl Mama Angela als auch Papa Cesare erschraken und behaupteten, Rhadames hätte sich kraft seines Namens in einen Aethiopier verwandelt. Erst ein plötzlich einsetzender Regen, der auch auf die Wiege Klein-Rhadames niederprasselte und seine schwarze Gesichtsfarbe zum Zerrinnen brachte, bewies schlagend, daß ein Rhadames nicht zwangsläufig schwarz zu werden brauchte.

Und Raffaela? Und Riccardo? Oh, besonders Riccardo hätte jetzt endlich, endlich das Ziel seiner sehnsüchtigsten Träume erreicht gehabt. Er sang Abend für Abend die ersten Tenorpartien und er wurde vom Publikum bejubelt. Noch dazu an der Seite Raffaelas, die jetzt seine ständige Partnerin war. Aber war er deshalb glücklich? Er war gereizter denn je und erfüllte seine tenoralen Pflichten ohne jede Begeisterung.

Raffaela fühlte, was mit Riccardo vorging. Sein Appetit war mit dem Hunger gekommen. Er mußte auch keine Zettel mehr austragen. Diese Tätigkeit war auf die Labriola übergegangen. Trotzdem ließ ihn diese überraschende Karriere bei der Stagione Campagna kalt. Abend für Abend sprach er mit Raffaela darüber. Das kleine, groteske Orchester irritierte ihn, er behauptete, daß die Nachtluft dieses seltsamen Freiluftheaters an seiner Stimme zehrte, von der kleinen Bühne fühlte er sich beengt und die Umgebung der übrigen Stagione-Mitglieder empfand er plötzlich als blamabel. Und einmal hatte er sogar geseufzt: «Wenn dieser Soldati wirklich jemand wäre! Und wenn er einen aus dieser Schäbigkeit befreien könnte!»

Raffaela verstand ihn; aber sie wußte auch zugleich, daß jetzt die kritischen Tage für ihr romantisches Sommeridyll an der Seite Riccardos gekommen waren. Jetzt mußte es sich entscheiden, was stärker war: die Liebe zu ihr oder die Sehnsucht nach Karriere.

Als sie ihren Manager einmal im Vorübergehen traf, stellte sie ihn. «Das ist dein neuester Plan, du Mephistopheles.»

«Was meinst du?» spielte er den Ahnungslosen.

«Du hast Riccardo einen Floh ins Ohr gesetzt. Mit dem Film. Ich verstehe deine Absicht sehr gut, mein Lieber.»

«Das freut mich, Raffaela», erwiderte Soldati mit einem zufriedenen Lächeln. «Abgesehen davon, daß der Junge wirklich bezaubernd ist, habe ich mich der Gesellschaft gegenüber verpflichtet, dich in spätestens vierzehn Tagen ins Atelier zu bringen. Und da ich das nur in Gemeinschaft mit Daldini kann, mußte ich die Sache von dieser Seite her in Angriff nehmen.»

«Aber es wird dir nicht gelingen.»

«Das wollen wir sehen . . .» Soldatis Lächeln wurde immer siegesgewisser.

«Du kennst meinen Entschluß, den Sommer über bei der Stagione zu bleiben.»

«Und du kennst meinen Entschluß, dich innerhalb der nächsten vierzehn Tage ins Atelier zu holen. Wollen einmal sehen, wer der Stärkere ist», erwiderte er nicht weniger energisch als Raffaela.

Zufällig kam jetzt Riccardo vorbei. Aber es setzte keine tragische Szene wie damals im königlichen Park von Castello. Ganz im Gegenteil begrüßte Riccardo Soldati in großer Herzlichkeit, und es schien beinahe, als hätte er im Augenblick mehr Interesse an dem «Filmmenschen» als an Raffaela, die sich deshalb auch etwas abseits hielt. Es wurden zwischen den beiden Männern zwar nur einige gleichgültige Worte gewechselt, aber Raffaela fühlte, daß sie gerne von etwas anderem sprechen wollten, und es nur vor ihr vermieden.

Aber schon am selben Abend — nach einer Aufführung von «Manon», in der Riccardo einen wirklich prachtvollen De Grieux gesungen hatte — erfuhr Raffaela, was zwischen Soldati und Riccardo vorging. Sie hatten wie gewöhnlich den Weg zu den Weinbergen genommen und saßen auf der Bank unter den Zypressen. Man sprach zuerst von der Vorstellung, geriet aber dann bald in ein verlegenes Schweigen.

Plötzlich meinte Riccardo mit krampfhaft abgewandtem Blick: «Du weißt gar nicht, daß heute ein Schicksalstag erster Ordnung für mich war.»

«Ach!» Raffaela tat so, als überraschte sie diese Mitteilung. In Wirklichkeit wußte sie bereits, was sich in dieser heutigen «Manon-Aufführung» ereignet hatte, obwohl sie selbst in dieser Oper unbeschäftigt gewesen war.

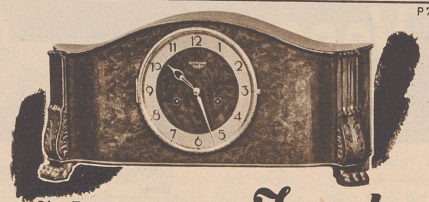
«Ja», bekräftigte er, ihrem Blick noch immer ausweichend: «Dieser Soldati scheint doch nicht bloß geflunkert zu haben. Du hast ihm sicher unrecht getan.»

«Möglich . . . Ich verstehe nichts von dieser Filmwelt.»

«Eben. Und man soll die Leute nicht bloß nach Aeußerlichkeiten abschätzen. Fest steht, daß Soldati ausgezeichnete Beziehungen hat. Und daß er sein Versprechen einlösen konnte.»

«Welches Versprechen?» fragte Raffaela mit angehaltenem Atem.


P740A



Die Zuverlässigkeit selbst, Junghans

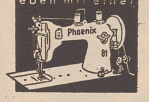
UHREN mit der Sternmarke

Das weltberühmte Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

TAG für TAG

zeugen Kleidung und Heim vom Schaffen der Frau! Sie hat es leicht mit einer PHOENIX KL 81 – einer Nähmaschine mit Rundgreifer und Zickzackeinrichtung – eben mit einer



Prospekt oder Vorführung kostenlos durch

Albert Rebsamen A.G.

Rüti-Zürich

Zürich Bern Luzern Winterthur

Jedesmal, wenn Sie Ihren Füllhalter zum Tag dem Gummi, 10 und 25 Jahre Garantie-Versprechen. Ihr guter Federhalter von Ihrem Schreibwaren-Fachgeschäft.

ERNY

Ein Messebesuch

ist immer interessant. Der Inseratenteil dieses Blattes stellt eine Messe im kleinen dar. Bitte, sehen Sie sich die Inserate an. Sie werden auf nützliche Anregungen stoßen

Daheim wie an der Grenze allen Anforderungen gewachsen sein durch

Der Gehalt an Vitamine A, B1 und D wird regelmäßig durch das staatl. Untersuchungslaboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontrolliert.

Forsanose

macht widerstandsfähiger

Große Büchse Fr. 4.-, kleine Fr. 2.20, in allen Apotheken

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZURICH

Bei Influenza, Angina, Halsweh, Grippe - vorbeugen mit Purifrice-Tabletten

Fr. 1.50, in allen Apotheken

Produkt der FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil

«Daß mich ein maßgebender Herr der Filmgesellschaft ‚Nerva' hört. Der Mann war heute in der Vorstellung. Er ist eigens aus Rom herübergekommen. Ich habe nur kurz mit ihm sprechen können. Aber er scheint zufrieden gewesen zu sein.»

«Gratuliere, Riccardo!» flüsterte Raffaela. Aber es klang nicht so aufrichtig, wie sie es gewünscht hatte.

Er wehrte ab. «So weit ist es noch lange nicht. Soldati hat mir wohl einen fabelhaften Eventualvertrag vorgelegt, den ich unterschreiben soll. Aber wirklich perfekt wäre dieser Vertrag erst nach einer Probeaufnahme in Rom.»

Sie schwieg lange und fragte dann: «Hast du unterschrieben?»

«Noch nicht», antwortete er gepreßt.

«Noch nicht», wiederholte sie aufatmend. «Das heißt also . . .»

«Das heißt gar nichts», rief er nervös. «Oder vielmehr — es heißt, daß ich noch nicht entschlossen bin.»

«In welchem Film sollst du denn auftreten?» stellte sich Raffaela ahnungslos.

«Egal. In irgend einem Kitsch. Ein Sängerfilm . . . Du weißt ja. Künstlerisch schaut dabei nicht viel heraus. Aber . . .»

«Aber?»

«Es wäre immerhin eine Gelegenheit, sich endlich einmal zu zeigen. Als Partner der Cellini.»

«Der Cellini?» fragte sie sehr betont.

«Ja. Warum schaust du mich so an?»

«Du wirst doch nicht mit diesem bösartigen Luder filmen?»

Riccardo wurde bös. «Aber, Maria! Wie sprichst du denn von einer Dame?»

«Erlaube, das waren deine eigenen Worte.»

«Ach, was man so in der Verbitterung sagt! Was kann denn die Cellini dafür, daß ich keine weiße Hose hatte? Wenn sie es gewußt hätte, hätte sie mir vielleicht eine geschenkt.»

«Sicher.» Ein schmales Lächeln zeichnete sich um Raffaelas Lippen.

«Also! Die Cellini kann schließlich ihren Beruf nicht aufgeben, nur damit wir hier größere Teile bekommen.»

«Ich wundere mich nur, wie plötzlich du deine Ansichten geändert hast.»

«Ich sehe das alles jetzt von einer höheren Warte. Man war ja bei dieser Stagione Campagna viel zu armselig, um in solchen Dingen überhaupt mitreden zu können. Aber wenn man nur ein paar Worte mit einem Großstadtmenschen wie Soldati wechselt, gehen einem die Augen auf.»

Raffaela schwieg.

Bis dann Riccardo hervorstieß: «Im übrigen brauchst du keine Angst zu haben. Ich werde den Vertrag nicht unterschreiben. Deinetwegen.»

«Meinetwegen?»

«Ich kann dich doch nicht . . .» Riccardo hatte wahrhaftig auf der Zunge gehabt: Ich kann dich doch nicht sitzen lassen . . . Aber er sprach es nicht aus. Er verbesserte sich erschrocken: «Ich kann mich doch nicht von dir trennen. Dazu habe ich dich zu lieb.»

Raffaela meinte tonlos: «Ich will aber nicht, daß du mir ein so schweres Opfer bringst.»

«Ach, lassen wir das», wehrte er ab. «Ob ich ein Opfer bringe oder nicht, kommt gar nicht in Frage. Ich tue, was ich als anständiger Mensch tun muß.»

Nach einer Weile fragte sie: «Und dein Idealismus, Riccardo, spricht er nicht auch ein bißchen mit?»

«Wie meinst du das?»

«Ich meine, ob du deine Karriere wirklich mit einem kitschigen Sängerfilm beginnen willst . . . Im Schatten der Cellini, neben der du sicher nur eine belanglose Puppe zugewiesen erhalten würdest. In einem Manuskript, das du noch gar nicht kennst.»

Er überlegte eine Weile und meinte dann: «Jaja, du hast recht. Das spricht natürlich auch mit.»

Am nächsten Morgen fand Raffaela Riccardo in einer miserablen Stimmung. Er begrüßte sie flüchtig und fragte nicht wie sonst nach ihrem Befinden. Sie setzte sich neben ihn auf eine Bank des Zuschauerraumes, hütete sich aber, ein Gespräch zu beginnen, und Riccardo zeigte ebenfalls wenig Lust, das Thema von gestern abend wieder aufzunehmen.

Bis sie dann plötzlich gequält fragte: «Was ist mit dir, Riccardo? Du bist jetzt so fremd, so abweisend zu mir.»

Er antwortete in jenem Zustand nervöser Spannung, die ihn seit einigen Tagen beherrschte: «Kannst du denn nicht verstehen, wie schwer mir diese Entscheidung fällt?»

«Doch. Selbstverständlich. Ich dachte nur . . .»

«Was?»

Raffaela hielt mit der Antwort zurück, ergänzte aber dann doch: «Daß dir unser bißchen Glück ein Ersatz für die Mitwirkung in irgend einem gleichgültigen Film ist.» Und stiller, scheuer fügte sie nach einem kleinen Schweigen hinzu: «Ich zum Beispiel würde diese Sommerwochen, die noch vor uns liegen, nicht um alle Schätze der Welt hergeben.»

«Ja, das sagst du, weil du nichts einzusetzen hast», tat sie Riccardo kurz und gereizt ab.

«Wie meinst du das?» blickte sie ihn betroffen an.

«Na, ob du in einer fremden Familie Kinder betreust oder hier Theater spielst — ist ja schließlich kein so großer Unterschied.»

Raffaela wagte einen leisen Widerspruch. «Sag das nicht, Riccardo. Auch ich habe doch ein kleines Opfer gebracht.»

«Wieso?» fragte er mit leichter Ironie. «Ich verstehe das nicht.»

«Mein Gott, wie soll ich dir das sagen . . . Zum Beispiel bin ich in den fremden Familien eigentlich immer viel besser behandelt worden als bei der Stagione Campagna.»

«Anfängerinnen werden eben beim Theater nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt», meinte er achselzuckend.

«Jajaja, das verstehe ich schon. Und ich habe mich auch gefügt. Ich war sogar glücklich dabei. Deinetwegen. Weil ich bei dir sein konnte. Und ich habe von dir keine andere Anerkennung verlangt, als daß ich auch ein ganz, ganz kleines Opfer gebracht habe.»

«Na schön!» rückte er etwas von Raffaela ab. «Dann bringen wir eben beide Opfer. Und wir haben einander nichts vorzuwerfen.» So blieb er längere Zeit, trotzig abgewandt und in einem geradezu verletzenden Schweigen. Aber schließlich meinte er doch wieder: «Es gäbe natürlich noch einen Ausweg . . .»

«Wie?»

«Zu dumm, daß ich nicht sofort daran gedacht habe! Du kommst einfach mit mir nach Rom.»

«Was soll ich in Rom machen?»

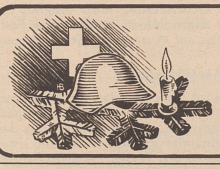
«Ach, du mußt dir dort nicht einmal eine Stelle als Kinderfräulein suchen. Denn wenn meine Sache klappt, können wir doch beide mehr als anständig von meiner Gage leben.»

«Das ist ausgeschlossen, Riccardo.»

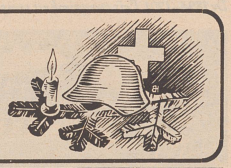
«Warum? Findest du etwas daran, wenn ich für dich sorge?»

«Nein. Du mußt mich nicht für spießig halten. Es wäre mir zwar nicht angenehm, als deine kleine Freundin in Rom zu leben, aber ich könnte mich auch darüber hinwegsetzen.»

«Na, also! Dann ist ja alles in Ordnung. Uebrigens könnten wir ja auch heiraten, sobald sich meine Verhältnisse etwas stabilisiert haben.» (Fortsetzung folgt)

**Unterstützt die Aktion Soldatenweihnacht 1940**



Auch mit feinstem Brasil-Deckblatt erhältlich

Soll unser Kind

**Klavierstunden nehmen?**

Ist unserem Kinde damit irgendwie gedient? (Ein wohlklingendes und formschönes Schweizer Klavier kann man ja heute schon zu bescheidenem Preise kaufen!) Väter und Mütter, die vor dieser wichtigen Frage stehen, erhalten darüber wertvollen Aufschluß in dem vortrefflichen Büchlein von Lehrer Rudolf Schoch „Ist unser Kind musikalisch?", über das die Presse schreibt: „Schochs Ausführungen sollten in jeder Familie, die sich um die geistige Entwicklung der Kinder bemüht, unbedingt gelesen werden". Eine beschränkte Anzahl Exemplare wird noch gratis abgegeben. Schreiben Sie eine Postkarte an die Vereinigung für Hausmusik, Bahnhofstr. 33, Zürich

**Neurasthenie**

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von **Buchhandlung Ernst Wurzel, Zürich** 6/472

Gut zeichnende Augenbrauen, dichte, lange Wimpern durch

**CILEGOL**

Erstes schweizerisches Produkt für Augenbrauen und Wimpern

Originalpackung Fr. 3.75

CLERMONT ET JOUET
PARIS GENÈVE